

Rosenbergstrasse 115

Der SGAM-Präsident hat sich bei Herrn Zeltner vom BAG für ein Editorial von Brigitte Saner in Primary Care entschuldigt, in dem sie sich über einen Satz von Herrn Zeltner, Akademiker seien als Grundversorger zu teuer, empört. Den Satz habe er so nie gesagt, verteidigt sich der BAG-Chef, er sei vielmehr ein Verteidiger der Hausärzte. Offenbar herrscht in dieser Hinsicht im BAG Arbeitsteilung.



Die in der Schweiz spielenden «Jimmy» Gimenez, Rossi, Kaita und Neri, dazu die eingekauften Ronaldo, Elber, Vieri, Makaay und Henry könnten die neue Schweizer Fussballnationalmannschaft bilden. Die hätten vermutlich mehr mit der Schweiz gemein als die Spät-Teenie Vanilla Ninja, die die Schweiz beim Euro-Song-Contest (ganz erfolgreich) vertreten haben. Und sie hätten sogar Chancen auf einen Europameistertitel. Gewinnchancen beim früher Grand Prix Eurovision de la Chanson genannten Wettbewerb hätte die Schweiz wohl nur, wenn sie eine Multi-Kulti-Band, bestehend aus Moldawierinnen, Lettinnen, Bosnien-Herzegowinerinnen, Albanierinnen, Kirgisinnen, Abchasierinnen und Estinnen ins Rennen schicken würde.



Italien nimmt schon gar nicht mehr am Euro-Song-Contest teil. Die haben den Braten offenbar frühzeitig gerochen. Und wollen sich nicht auf Freundschaftsstimmen aus dem Ostblock, dem Baltikum und dem Balkan verlassen.



Nun, mit den Ausländern haben auch andere so ihre Probleme. Beispielsweise das Universitätsspital Zürich. Ausser

dem Millionenflop mit dem deutschen Chirurgiechef hatte man auch mit anderen Berufungen keine glückliche Hand. Die Zahl der Skandale innerhalb weniger Jahre ist Guinness-Buch-rekordverdächtig (man lese hierzu auch das spannende Büchlein von Christian Sauter, auf das wir an dieser Stelle früher schon verwiesen haben). Neuerdings hat die Unfähigkeit der Berufungsgremien auch die Assistenzarztebene erreicht. Einige Departemente des USZ müssen von der FMH nachevaluiert werden, weil die Weiterbildungsqualität offenbar desaströs schlecht geworden ist.



Der Schweizer «Traumjob» wird vom Verleger Marquard vergeben, irgendwo in der Verlagsbranche. Als was genau, weiss man zwar noch nicht, aber 200 000 Franken Jahresverdienst soll er auf jeden Fall bringen. Dumm für alle Verleger (ausser den Ringiers und wenigen anderen Grossen der Branche), die seit Beginn dieser peinlichen TV-Serie manch einem erklären müssen, dass und weshalb sie nicht schnell mit dem Privatjet nach St. Moritz fliegen und im Padrutts Palace nachtessen gehen können. Und dass sie sich einen Jahreslohn in dieser Höhe am liebsten selber zahlen würden.



Gute Ärzte seien jene, die zuhören und die Wahrheit sagen. Das meinen die vom Universitätsspital Genf befragten Patienten (rapportiert im Swiss Medical Weekly). Gut, hören wir mal den Patienten zu: Sie haben in Zürich, sogar ziemlich repräsentativ, nämlich in zwei kantonalen Abstimmungen, die Einführung beziehungsweise Beibehaltung der Selbstdispensation verlangt. Und

sagen wir die Wahrheit: Der Bezug eines Medikaments, beispielsweise eines einfachen Schmerzmittels, kann in der Apotheke dank der neuen LOA mehr als das Doppelte kosten als beim selbstdispensierenden Hausarzt. Offenbar wollen viele Politiker ums Verrecken keine guten Ärzte. Ausnahme: Ausgerechnet der Preisüberwacher. Wenigstens einer, der sich darüber aufregt. Wenn auch nicht mit uns Ärzten, wenigstens nicht gegen uns.



Mitternacht in der Kleinstadt. Lautes Klopfen an der Haustür weckt den Landarzt. Schlaftrunken fragt er: «Was gibts?» – «Was verlangen Sie für einen Krankenbesuch auf einem Bauernhof, ungefähr sieben Kilometer von hier?» – «Naja, ungefähr 50 Franken.» – «Okay, dann kommen Sie schnell.» Der Arzt zieht sich an, greift seine Tasche, holt das Auto aus der Garage und lässt sich von seinem nächtlichen Besucher zu dem abgelegenen Hof lotsen. «Hier sind die 50 Franken.» – «Und wo ist der Kranke?» – «Es gibt keinen. Aber ich konnte um diese Zeit kein günstiges Taxi mehr bekommen.»

Richard Altorfer